

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Einzigkeit der preussischen Königswürde

Volkmuth, P.

Berlin, 1863

VIII. Der Kaiser und der König von Preußen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-639

VIII. Der Kaiser und der König von Preußen.

Die Staatskünstler, die sich in gegenwärtiger Zeit auf die Wiederherstellung der deutschen Einheit verlegen, gehen ihren politischen Anschauungen zufolge in drei sehr verschiedene Gruppen aus einander: es sind zwei extreme Richtungen, deren Vertreter sich gegenseitig in die Acht erklären, und eine gefügige Mittelklasse, die es Allen recht machen möchte und daher mit sich unterhandeln läßt. Jede bringt natürlich einen anderen Plan in Vorschlag, nach welchem Deutschland restaurirt werden müßte. Es wird daher zum Verständnisse dessen, was wir selber vorzubringen haben, sehr wesentlich beitragen, wenn wir erst die verschiedenen Ansichten in gedrängter Kürze an uns vorüberziehen lassen.

1) Da kommen denn die Einen mit einem Projecte, dem man es gleich schon ansieht, daß sie die Erinnerung an die Zeiten des heiligen römischen Reiches deutscher Nation auch heute noch nicht los werden können. Sie argumentiren, wie folgt: „Franz II. konnte am 6. August 1806 die Krone des deutschen Reiches niederlegen; allein er konnte nur persönlich für sich auf sein Recht verzichten. . . . Für die Uebertragung der Centralgewalt an Oesterreich spricht zunächst das geschichtliche Recht. . . . Es hat eine deutsche Nation und ein deutsches Reich gegeben, stark und mächtig, groß und angesehen, als mit dem Namen der Preußen nur noch ein armes, wildes Heidenvolk im Nordosten unseres Vaterlandes genannt ward. . . . Eine deutsche Regierung kann (also) die Centralgewalt keinem anderen als dem Kaiserhause Oesterreich übergeben.“ *) Das wäre also zunächst der Plan von drüben her. Aber was ist denn mit diesem süddeutschen Syllogismus gegen die wilden Preußen für die zahmen Oesterreicher nun eigentlich bewiesen? Die Antwort liegt in der deutschen Geschichte vor Augen.

Das mittelalterliche Reich, einst stark und mächtig, groß und angesehen, hat sich durch eine Katastrophe, der nicht mehr auszuweichen war, in drei Bestandtheile aufgelöst: Preußen, Oesterreich und die Masse der kleineren Staaten. Das ist eine Geschichte, die wir nicht rückgängig machen können. Nun sind aber auf dem Geschichtsboden des modernen Zeitgeistes, der ganz andere Anforderungen macht, für eine österreichische Centralgewalt schlechterdings keine

*) Wörtlich aus: „Preußen oder Oesterreich?“ Von einem Deutschen. Cassel. 1861.

Aussichten mehr vorhanden. Denn wie soll das mittelalterliche Oesterreich, „welches schon seit vierhundert Jahren außerhalb Deutschlands steht,“ jetzt noch den nationalen Bedürfnissen der deutschen Völker gerecht werden können? An diese Frage scheint der Planmacher von drüben her, dem es nur um die Einschachtelung der deutschen Fürsten, die Hohenzollern nicht ausgenommen, in das Kaiserhaus zu thun ist, gar nicht einmal gedacht zu haben. Ist das aber in gegenwärtiger Zeit die Hauptfrage, wie sie es denn wirklich ist, dann ist auch eine nationale Einheit der Deutschen unter einem Kaiser von Oesterreich ein Ding der Unmöglichkeit. Wer hieran immer noch zweifeln zu müssen meint, der sollte doch abwarten, bis Oesterreich in dem Kampfe mit seinen eigenen Nationalitäten die Verträglichkeit der mittelalterlichen Kaiseridee mit der Rechtsanschauung des modernen Staatslebens durch die That bewiesen hätte.

2) Können wir nun die Geschichte nicht rückgängig machen, um unter Oesterreich wieder in's Mittelalter zu gerathen, so sind wir vielleicht angewiesen, mit dem Kaiserhause vollständig zu brechen, die Geschichte aus eigenen Mitteln weiter zu führen, um eine deutsche Einheit ganz anderer Art zu erreichen? Das ist allerdings unsere politische Aufgabe, erwidern die Herren vom Nationalverein, die in dieser Richtung beschäftigt, nichts mehr in Oesterreichs Vergangenheit suchen mögen, weil sie Alles in Preußens Zukunft gefunden zu haben meinen. Die deutsche Fortschrittspartei bedient sich daher einer anderen Schlussfigur und argumentirt so: „Bei den großen und tiefgreifenden Umwälzungen in dem Staatensysteme Europa's haben wir die klare Einsicht gewonnen, daß die Existenz und Größe Preußens abhängt von einer festen Einigung Deutschlands, die ohne eine starke Centralgewalt in den Händen Preußens und ohne eine deutsche Volksvertretung nicht gedacht werden kann.“*) Da hätten wir denn auch die Rehrseite der deutschen Einheit mit der preussischen Spitze, aber auch mit den umgekehrten Gebrechen.

Weil das mittelalterliche Oesterreich dem modernen Zeitgeiste nicht mehr zusagt, soll nun das Nationalitäts-Princip als solches, aller geschichtlichen Ueberlieferungen entkleidet, in puris naturalibus auf den Thron gesetzt werden. Das ist das einfache Schema dieses Einheits-Planes. Nun verlangt aber diese naturwüchsigte Politik, consequent durchgeführt, daß der König von Preußen in Deutschland hause, wie der König von Sardinien in Italien, verlangt also, daß er ohne Rücksicht auf die zu Recht bestehenden Zustände der Herrschaft der deutschen Fürsten ein Ende mache, um sich an die Spitze der Nation zu stellen. Und um den König von Preußen zu diesem Gewaltstreiche zu drängen, werden die deutschen Völker in Bewegung gesetzt. Hier kehrt sich also das Verfahren geradezu um. Nach diesem idealen Projecte steht die Uebertragung der Centralgewalt auf die wilden Preußen wie ein politisches Axiom obenan, mit der kategorischen Forderung an die ehemaligen Reichsfürsten, auf ihre Souveränität, zu der sie ja ohnehin nur durch eine Laune der Geschichte gelangt seien, im Interesse der nun nothwendig gewordenen Nationaleinheit wieder zu

*) Berliner Wahlprogramm der deutschen Fortschrittspartei. 1861.

verzichten. Aber bei aller Sympathie mit den berechtigten Ansprüchen des Nationalitäts-Princips, die nicht mehr niederzuhalten sind, wird der König von Preußen, der unter den übrigen deutschen Fürsten allerdings eine eigenthümlich bevorzugte Stellung einnimmt, sich zu hüten haben, mit einer reinen National-Politik fortzuschreiten, welche den genetischen Zusammenhang mit der deutschen Reichsgeschichte hinter sich abgebrochen hat. Preußen darf in Deutschland den Weg der moralischen Eroberungen nicht verlassen.

3) Angesichts dieser extremen Tendenzen hat nun eine dritte Klasse von Politikern ihren Standpunkt in der Mitte genommen, um durch Einschlebung eines dritten Factors den Friedensrichter zwischen den beiden Großmächten zu spielen. Die Vermittlungs-Versuche, welche hier zum Vorschein kommen, sind daher auch selbst wieder zweifacher Art, je nachdem das Project mehr zu Gunsten Oesterreichs ausfällt, oder aber Preußen die Hauptrolle übernehmen soll. Fassen wir zunächst die im österreichischen Interesse ersonnene Trias in's Auge.

A. Das possterlichste Project dieser Art ist das der Herren Robertus, v. Berg und Bucher: wir nehmen es daher als Muster, weil es das Unge-nügen der Triasidee handgreiflich macht. Die Herren „fordern Rückkehr zu der Idee eines Bundes-Directoriums, in welchem Preußen und Oesterreich geborne Mitglieder sind, das dritte Mitglied von den Fürsten auf Zeit gewählt wird, mit wechselndem Vorsitz und Wechsel des Bororts zwischen Wien, Berlin und Frankfurt“*). So lautet das Juste-Milieu der deutschen Einheit. Es verlangt den Bau eines schwerfälligen Staatswagens, der aus den Trümmern des aufgelösten Reiches mechanisch wieder zusammengesetzt werden soll, aber mit einem dreipersönlichen Oberhaupte, ambulando zwischen Wien und Berlin das Regiment führend. Es ist das jedenfalls eine originelle Idee, die durch das Hin- und Herfahren des Regierungs-Personales den preussischen Fortschritt mit dem österreichischen Rückschritt auf die anschaulichste Weise vermittelt. Aber alle Vermittlungs-Versuche dieser Art genügen in der Hauptsache nicht, weil sie nur das Interesse Oesterreichs und der kleineren deutschen Fürsten im Auge haben, ohne der Machtstellung Preußens und den Einheits-Bestrebungen der deutschen Völker Rechnung zu tragen.

Denn gesetzt, die deutsche Einheit sei nach dem Plane dieser Trias wirklich zu Stande gekommen und das dreiköpfige Bundesdirectorium in voller Thätigkeit. Was geschieht? Gehen Preußen und Oesterreich bei den wesentlichsten deutschen Fragen auch in der Trias noch zwieträftig auseinander, und das dürfte wohl der gewöhnliche Fall bleiben, dann spielt das kleinere Haupt im Bunde die Hauptrolle, die Mittelstaaten geben den Ausschlag und entscheiden sich heute für Preußen, morgen für Oesterreich, je nachdem sie zufällig da oder dort ihren Vortheil gewahren. Es wird überflüssig sein, dieses Ideal deutscher Politik näher zu charakterisiren. Es ist indeß aus bekannten Gründen schon im Voraus anzunehmen, daß die dritte Stimme in der Regel auf Seiten Oesterreichs fallen würde. Dieser Annahme suchen die drei Herren von der Trias zwar durch einen witzigen Einfall zu begegnen, indem sie meinen,

*) „Was sonst?“ Ein deutsches Programm 1861.

„das dürften diejenigen am wenigsten einwenden, die Preußen die Kraft und den Beruf beilegen, ganz Deutschland moralisch oder sonst wie zu erobern.“ Leider aber haben die Triarier hierbei vergessen, sich zu erinnern, daß die Preußen, wenn sie moralisch oder sonst wie auf Eroberungen ausziehen, ihre eigenen Wege gehen, und nicht gewohnt sind, als unfreiwillige Passagiere zwischen Wien und Berlin hin und herzufahren.

Kein Project scheint bei dem ersten Blick mehr nach der Waage der Gerechtigkeit eingerichtet zu sein, als das Arrangement einer deutschen Trias, welches in der Theorie ganz plausibel klingt. Aber alle Nothbrücken dieser Art, die Ansprüche der beiden Großmächte in Deutschland zu vermitteln, zeigen sich praktisch unbrauchbar, weil sie die drei Factoren sammt und sonders um ihre politische Bedeutung bringen, und eine veraltete Situation festzuhalten suchen, die den wirklichen Verhältnissen nicht mehr entsprechend ist. Die Trias der deutschen Fürsten führt die Gleichberechtigung zwar stark im Munde und bringt sie auch der Form nach zu Stande; in Wahrheit aber ist der österreichische Kaiser unversehens wieder zum deutschen Kaiser geworden, und die deutsche Geschichte ist in die Zustände des mittelalterlichen Reiches zurückversetzt. Und auch der König von Preußen ist, wie weiland der Kurfürst von Brandenburg, wieder zum deutschen Reichsfürsten geworden, nur mit dem Unterschiede, daß der Kaiser im 19. Jahrhundert nicht mehr absolut zu befehlen und der Kurfürst nicht mehr unbedingt zu gehorchen hat, nachdem die Form der Reichsverfassung zu einer dreitheiligen Vermittlung umgestaltet worden. Aber dafür kommt der Kaiser nun um so sicherer zum Ziele, denn die Stimme der kleinern Reichsfürsten ist ein probates Mittel, um auch den großen Kurfürsten in und außerhalb Deutschlands für Oesterreich in Bewegung zu setzen.

B. Nach den vorgenannten Möglichkeiten, die entweder überhaupt nicht, oder doch nicht mehr zur Wirklichkeit werden können, ist nun allein noch der Vermittlungsversuch übrig, der sich zu Gunsten der preussischen Hegemonie in Deutschland ausspricht. Und es ist dies glücklicher Weise zugleich der Plan, nach welchem der Geist der deutschen Geschichte bereits vor vierhundert Jahren sein Werk angelegt hat, als er es dem letzten Kaiser im Sinne des Mittelalters zu Constanz eingab, den Hohenzoller zur einstigen Wiederherstellung des Reichs nach Brandenburg zu entsenden. Es handelt sich hier um die nationale Einheit der deutschen Völker mit der preussischen Spitze, gegenüber der bundestäglichen Trias der deutschen Fürsten im Interesse der österreichischen Kaiserpolitik. Suchen wir uns also vor Allem darüber zu verständigen, wie die nationale Einheit der Deutschen zu denken ist, und was demgemäß die preussische Centralgewalt zu bedeuten hat.

Die Deutschen sind keine grande nation in dem Sinne, in welchem die Franzosen es schon im Mittelalter geworden, und die Italiener es jetzt auch werden wollen, so daß Fürsten und Völker sich's gefallen lassen müßten, von der dominirenden Centralgewalt absorbiert zu werden. Die Deutschen stehen von Anfang an und während der ganzen Periode der Kaiserzeit als eine aus sehr verschiedenartigen und selbstständigen Völkerschaften gegliederte Nation in der Geschichte, und jetzt, in unsern Tagen, wo die Sehnsucht nach nationaler Wie-

dervereinigung die Gemüther unwiderstehlich ergriffen, sind sie gerade zumeist darauf bedacht, sich mit den angestammten Fürsten in ihrer sonderthümlichen Privateristenz zu behaupten, und mögen nicht einer patriotischen Theorie zu Liebe in den allgemeinen Nationalbrenn mit eingerührt werden. Dieser Individualismus des deutschen Nationalcharakters ist keine Mangelhaftigkeit, die wir im Vergleich mit andern Nationen zu beklagen hätten; er hängt mit der deutschen Geschichte ausschließlich zu Theil gewordenen providentiellen Bestimmung wesentlich zusammen, und ist daher auch in keinerlei Weise zu beseitigen, wenn es nicht zu gefährlichen Experimenten kommen soll. Unter diesen geschichtlichen Bedingungen bleibt dann aber den Deutschen bei der Frage nach dem Wie ihrer nationalen Einheit keine Wahl.

Eine nationale Einheit, welche über die mechanische Zusammensetzung des gegenwärtig bestehenden Staatenbundes hinausführen soll, kann unter den gegebenen Voraussetzungen in Deutschland nur auf dem Wege freier Vereinbarungen zur Organisation eines einheitlichen Bundesstaates zu Stande kommen. Die Schöpfung eines organisch ausgegliederten Bundesstaates mit einem gemeinsamen Haupte ist die den deutschen Verhältnissen einzig entsprechende Auskunft, welche alle Vortheile der nationalen Einheit gewährt und alle Nachteile gewalthätiger Annexionspolitik vermeidet. Daß aber in dem wiedervereinigten Deutschland die Centralgewalt allein nur auf Preußen übertragen werden könne, diese Consequenz versteht sich für Jeden von selbst, der in Wahrheit verstanden, was es mit der Königsgeschichte der Hohenzollern in den Zeiten des Nationalbewußtseins nach der mittelalterlichen Kaisergeschichte der Habsburger auf sich hat. Es ist nicht anders, die preussische Spitze bildet den Cardinalpunkt, um den sich die Zukunft der deutschen Reichsgeschichte drehen wird, den einzig festen Haltpunkt, den Viele nur darum noch nicht in's Auge fassen mögen, damit sie nicht gegen ihren Willen genöthigt werden, an sein Dasein zu glauben.

Gegen das Project eines deutschen Bundesstaates mit der preussischen Spitze, welches allein aus allen Nöthen helfen kann, hat man daher auch da, wo man mit offenen Augen nicht sehen will, die meisten Bedenklichkeiten in Bereitschaft, und unter diesen namentlich zwei von so imponirender Wichtigkeit, daß wir sie nicht unbeachtet lassen dürfen, weil sie der bessern Einsicht schon zu lange hinderlich gewesen. Die Erfinder der Trias im österreichischen Sinne verwerfen jede kleindeutsche Politik mit der preussischen Spitze als ein „Verkennen des Nationalbewußtseins, welches unzerstückbar ist.“ Diese Einwendung ist aber schon beseitigt. Sie setzt ohne Weiteres voraus, Preußens deutsche Politik falle im Principe mit den agitatorischen Tendenzen des Nationalvereins von unten herauf zusammen. Davon kann aber bei der nationalen Einheit der deutschen Völker, welche Preußen durch freie Vereinbarungen mit den deutschen Fürsten zu erreichen sucht, gar keine Rede sein. Und Preußen wird zum Ziele kommen, „es ist der Zukunft sicher, denn es hat die Geschichte für sich.“ Kommen wird die Zeit, und sie ist nicht mehr fern, wo dieselben Fürsten, die sich erst auf dem Boden der materiellen Interessen ihrer Völker mit Preußen zu einem ganz Deutschland umfassenden Zollstaate

zusammengeschlossen, durch die Macht der Verhältnisse gedrängt, ebenso bereitwillig zur Ausgliederung des deutschen Bundesstaates die Hand bieten und demselben Preußen die militärische und diplomatische Centralgewalt übergeben werden. Auf eine Zerstückelung des Nationalbewußtseins kann es also mit der preussischen Spitze gerade am wenigsten abgesehen sein, — denn das ganze Deutschland soll es sein. Ist aber Preußen durch eine Wendung der europäischen Geschichte, die nicht ausbleiben kann, weil sie schon da ist, einmal an die Spitze der ganzen Nation getreten, dann ist auch der von drüben her schon zu lange als Schreckmittel gemißbrauchte Popanz von Kleindeutschland zu einem geographischen Begriffe im Reiche der Phantasie geworden, und schreckt nicht mehr.

Aber was soll denn aus Oesterreich im Bundesstaate werden? Wird auch der ehemalige Träger der deutschen Reichskrone die preussische Spitze anerkennen müssen? Soll sich bei der Wiederherstellung des Reiches auch das Verhältniß des römischen Kaisers zum Kurfürsten von Brandenburg geradezu umkehren? Das ist die zweite Bedenklichkeit, die man gegen die preussische Centralgewalt vorzubringen pflegt, und mit ihr wird um so mehr Geräusch gemacht und Staub aufgewühlt, weil man, hinter der kolossalen Größe der mittelalterlichen Kaiseridee verschanzt, dem Andränge der nationalen Einheitsbestrebungen und den preussischen Reformen trozen zu können meint. „Die Zumuthung, heißt es, daß ein großer, durch die Jahrhunderte gefestigter Staat, eine wirkliche Großmacht, etwas von ihrem Rechte aufgeben solle, weil man es also wünscht, weil man verspricht, dann ihr guter Freund bleiben zu wollen, ist kindisch.“ *) Also die Reminiscenzen aus längst verschwundenen Zeiten werden immer noch stark genug sein, um den modernen Bundesstaat mit der preussischen Spitze niederzuhalten?

Die kolossale Schwierigkeit, welche hier vorgeschoben wird, ist, bei Lichte besehen, nur eine diplomatische, die allerdings, wie die Erfahrung beweist, nicht aufhören wird, jedes Einverständniß über die deutsche Verfassungsfrage zu vereiteln, so lange die beiden Großmächte ihre — gegenwärtige Stellung zu einander behalten. Das unterliegt gar keinem Zweifel. Aber ist denn diese Stellung schon für Zeit und Ewigkeit geordnet? Ist sie nicht von Anfang an eine sehr veränderliche gewesen? Und könnte sie nicht auch nächstens wieder eine andere werden? Und würde dann das jetzt Unmögliche nicht vielleicht doch noch wirklich werden? Lauter Fragen, die dem eben genannten Historiker, der Oesterreich immer noch als den „großen, durch die Jahrhunderte gefestigten Staat“ im Auge hat, gar keine Sorge zu machen scheinen. Die Zumuthung ist aber darum doch nicht so ganz kindisch. Denn was den vereinten Anstrengungen der Diplomatie nicht gelingen konnte, und immer wieder ad acta gelegt werden mußte, weil Oesterreich nicht wollte, das hat der Geist der deutschen Geschichte, der sich in seinem Gange nicht aufhalten läßt, nicht selten mit Einem Schläge und unwiderstehlich in's Dasein gerufen, so daß den geschäftigen Diplomaten hintennach nichts weiter zu thun blieb, als die ohne ihr Zuthun

*) D. Kloppe, Die gothaische Auffassung der deutschen Geschichte. S. 55.

hereingebrochenen neuen Verhältnisse sorgsam unter Dach und Fach zu bringen. Das könnte doch auch ein österreichischer Historiker wohl wissen, inwiefern die Staatsgeschichte zwischen Wien und Berlin seit der Ankunft der Hohenzollern in Brandenburg viele und lehrreiche Beispiele enthält, welche sehr eindringlich daran erinnern, daß man im Kaiserstaate am Ende wollen mußte, was man Anfangs nicht wollen wollte. Und trotz allem sollen wir heute noch glauben, die deutsche Geschichte werde nun auf einmal stillstehen müssen, weil Oesterreich den ihm unbequemen Bewegungen des Nationallebens und dem preussischen Bundesstaate in den Weg tritt, als wären uns die bundestäglichen Zustände, in denen wir seit 1815 provisorisch stecken, für ewige Zeiten angewachsen, wie der Schnecke das Haus? Aber die Consequenzen der Thatfachen werden auch diesmal nicht aufzuhalten sein, und die deutsche Nation kann dem letzten Cessions-Acte, der Uebertragung der Centralgewalt von den Habsburgern auf die Hohenzollern, getrost entgegensehen.

Wer nun in dieser unvermeidlichen Metamorphose, die unter Umständen freilich auch zu einer Katastrophe werden kann, einen tragischen Ausgang der alten Reichsgeschichte sehen zu müssen meint, mit dem haben wir über einen Ausdruck, der allerdings bezeichnend sein möchte, wenn man lediglich das Verschwinden der handelnden Personen vom Schauplatze der Geschichte in's Auge faßt, nicht weiter zu rechten. Anders gestaltet sich aber das Urtheil über die Sache, welche diese Wendung selbst im österreichischen Interesse verlangt, weil der jetzige Kaiserstaat seinen Schwerpunkt nicht mehr in den Gemüthern der deutschen Nation hat. „Wer eine Einheit Deutschlands und wer die Unterstützung Oesterreichs wünscht, muß nach Constituirung eines engeren Vereins neben Oesterreich trachten.“ *) Das ist das Programm der deutschen Zukunfts-Politik, an welchem die beiden Großmächte sich über ihr ferneres Verhältniß zu Deutschland auseinanderzusetzen haben. Und Oesterreich wird durch seine Kreuz- und Querzüge mit den deutschen Fürsten, um Preußen schachmatt zu setzen, die Verwirklichung dieses Programmes, welches keine Erfindung von heute ist, nicht hintertreiben können; dafür hat der Genius der deutschen Nation gesorgt, der sich in dem entscheidenden Augenblicke keinen Strich durch die Rechnung machen läßt. Wohl daher den deutschen Fürsten, und den deutschen Völkern zumal, wenn der Kaiser von Oesterreich, eingedenk der vierhundertjährigen Wechselfälle in der absonderlichen Staatsgeschichte zwischen Brandenburg und dem Reiche, die keine zweideutige Auslegung zulassen, auch diesmal im Interesse des ihm entfremdeten Reiches bereit ist, aus freien Stücken zu thun, was er nicht lassen kann. — — —

Aber das kolossale Hinderniß, welches „der durch die Jahrhunderte gefestigte Kaiserstaat“ dem deutschen Bundesstaate mit der preussischen Spitze in den Weg werfen soll, ist ja schon beseitigt! Der letzte italienische Krieg hat der österreichischen Politik auch in Deutschland die Zukunft abgeschnitten und Preußen freie Bahn gemacht. Das scheint denjenigen, die immer noch auf die Wiederbelebung der deutschen Kaiseridee hoffen, vielleicht nur darum nicht einzu-

*) v. Sybel a. a. D. S. 124.

leuchten, weil sie sich über die principielle Bedeutung jenes Krieges noch nicht klar geworden sind. Aber es ist wirklich an dem, die Geschichte hat über Preussens künftiges Verhältniß zu Oesterreich bereits entschieden, und es bleibt in Klein- und Großdeutschland nichts übrig, als die Thatsache anzuerkennen und sich darnach einzurichten. Was der Kaiser von Oesterreich in Italien an mittelalterlicher Autorität eingebüßt, das hat der König von Preußen in seiner nationalen Stellung für Deutschland wieder gewonnen. Um dies klar zu legen, haben wir nur auf die tragischen Folgen des italienischen Krieges etwas näher einzugehen.

Die erste entscheidende Waffenthat Karls des Großen, von der die sociale Ordnung der Dinge im Abendlande ausgegangen, war die Zerstörung des Lombardenreiches, denn der Sicherstellung des Papstthums folgte die Entstehung des Kaiserthums auf dem Fuße. Und seitdem ist die Lombardei beim Reiche geblieben, und hat sich mit dem römischen Kaisertitel auch auf die Habsburger vererbt. So war es bis auf unsere Tage. Aber mit der tausendjährigen Weltordnung, von der unsere Staats- und Kirchengeschichte ihren Anfang genommen, soll es nun auf einmal ein Ende haben! Die Verbindung der lombardischen Königskrone mit der deutschen Kaiserkrone, die damals das Verhältniß des Nationalen zum Religiösen bleibhaft feststellte, soll nun für immer abgebrochen werden, sie ist durch die Losreißung der Lombardei von Oesterreich factisch schon abgebrochen: und ganz Europa fühlt es, und der Katholicismus klagt es, daß diese Katastrophe im 19. Jahrhundert dem mittelalterlichen Principe endlich an's Herz geht. Hierüber kann sich auch Niemand täuschen wollen. Was jüngst in Italien geschehen ist und demnächst noch geschehen soll, um die letzten Reste deutscher Kaiserherrschaft jenseit der Alpen im Interesse des modernen Nationalitäts-Principis zu vernichten, das dürfte bei einigem Nachdenken über den Entwicklungsgang unserer Geschichte doch wohl geeignet sein, auch den Harthörigsten zu überzeugen, daß die durch Karl den Großen sanctionirte sociale Weltordnung nunmehr aus ihren Angeln gehoben werden soll. Und diese Wendung in der Geschichte Europa's kann für Oesterreich, wie in Italien so auch in Deutschland, nur verhängnißvoll enden.

Als Oesterreich, den Abmahnungen Preussens zuwider, den Krieg beschlossen hatte, setzte es Himmel und Erde in Bewegung, um seine italienische Frage mit der deutschen Frage zu identificiren. Es war der letzte Versuch der mittelalterlichen Kaiserpolitik, im Widerstreite mit der modernen Nationalpolitik. Daß ehemals die gewaltigen deutschen Kaiser, die deutschen Fürsten hinter sich, mit der Reichsarmee über die Alpen gezogen, um sich Italien wieder und wieder zu erobern, diese ursprünglich im Interesse der Kirche zur Verbindung des Kaiserthums mit dem Papstthum unternommenen Römerzüge hatte Oesterreich auch beim Ausbruch des letzten italienischen Krieges noch nicht vergessen. Das Programm der alten Kaiserpolitik bildete immer noch den Hintergrund in dem österreichischen Feldzugsplane, um ganz Deutschland mit in den Entscheidungskampf zu verwickeln. Aber der Plan scheiterte, und er scheiterte dadurch für immer, daß sich bei dem Versuche, im 19. Jahrhundert noch einen Römerzug zu arrangiren, zum ersten Male die völlige Umkehrung der durch Karl den

Großen sanctionirten Weltordnung der Gemüther bemächtigte. Die deutsche Nation kündigte dem römischen Kaiser, der nicht mehr existirte, den Gehorsam auf! Zwar zeigten sich die deutschen Fürsten immer noch bereit, mit Oesterreich zu gehen, und selbst der König von Preußen, der doch als Kurfürst von Brandenburg seit der Auflösung des Reiches keine Verpflichtung mehr hatte, dem Kaiser über die Alpen zu folgen, glaubte für denselben mit in die Schranken treten und den Rhein am Bo vertheidigen zu müssen. Aber das preußische Volk dachte anders und erklärte sich entschieden gegen einen Krieg, der zur Niederwerfung einer außerdeutschen Nation geführt werden sollte. „Und der treffliche preußische Fürst, welcher für Oesterreich einzuschreiten im Begriff war und nur durch Villafranca aus der Action zurückgerufen wurde, hätte bei wirklichem Kampfe die größten Schwierigkeiten im eigenen Lande gefunden, und bei jedem ähnlichen Falle in der Zukunft würde diese Schwierigkeit sich in verstärktem Maße erneuern. Man mag darüber zürnen oder jauchzen, es ist so.“ *)

So hat denn Oesterreich endlich die Lombardei, die durch Karl den Großen gestiftete Copula des deutschen Kaiserthums mit dem römischen Papstthum, im Kampfe mit dem modernen Zeitgeiste an die italienische Nation verloren; und der Verlust gerade dieser Original-Provinz, deren Besitz das Reich seinen Ursprung zu verdanken hatte, ist der empfindlichste, welcher den Kaiserstaat überhaupt noch treffen konnte. Das Reich ist durch die Eroberung der Lombardei in's Dasein getreten, und das Reich ist durch die Rückeroberung der Lombardei wieder zu Grunde gegangen. Man erwäge doch erst reiflich, was hier in Frage steht, und man wird sich sagen müssen, daß der Kaiser von Oesterreich Ursache hat, über den unerseßlichen Verlust dieser Urprovinz untröstlich zu sein. Es handelt sich ja in dem vorliegenden Falle nicht, wie in hundert Fällen ähnlicher Art, einfach nur um eine Einbuße an Macht, die für den Deutschen in Italien ohnehin längst sehr problematisch geworden; der italienische Krieg hat vielmehr für das immer noch mittelalterliche Oesterreich die Bedeutung einer letzten Krisis, welche die Fortexistenz des Kaiserstaates selbst gefährdet.

Das deutsche Kaiserthum hat durch den letzten Krieg so zu sagen seine Stiftungsurkunde eingebüßt, es ist um seine ursprüngliche Bestimmung, zu der es in Verbindung mit dem Papstthum gegründet worden, gekommen und daher jetzt erst spurlos aus der Geschichte verschwunden. Das sind die erschütternden Wirkungen dieses fatalen Krieges, mit dem kein anderer in der ganzen europäischen Kriegsgeschichte zu vergleichen ist, weil er endlich das tausendjährige Princip unserer socialen Zustände, das in den Gemüthern immer noch nachklingende Autoritäts-Princip der deutschen Kaiseridee, zu Grabe getragen hat. Und von seiner tausendjährigen Lebensquelle im Papstthum abgeschnitten, droht seitdem auch der Rumpf des entseelten Reiches in sich selbst zu zerfallen. Der gegenwärtige Kaiser von Oesterreich steht, seines Einheitsprincips in Italien beraubt, wie seit Karl dem Großen noch kein deutscher Kaiser gestanden hat,

*) v. Sybel a. a. D. S. 124.

völlig rathlos vor den stürmischen Forderungen des entfesselten Nationalitäts-Princips, und die auf modernem Fuße angestellten Versuche, die auseinanderweichenden Nationen des Kaiserstaates durch den Formalismus einer gemeinsamen Verfassung wieder unter Einen Hut zu bringen, haben einstweilen nur den Beweis geliefert, daß der Verlust der lombardischen Krone zur Zusammenhaltung so heterogener Staats-Elemente auf künstlichem Wege nicht zu ersetzen ist.

Dazu kommt aber noch, daß der österreichische Kaiser nun auch in Deutschland die letzte Position des weiland römischen Kaisers verloren und sich, wie vor dem Könige von Italien, so vor dem Könige von Preußen zurückziehen müssen, um der nationalen Einheit der deutschen Völker Raum zu gewähren. Denn was hat sich seit der Thronbesteigung Wilhelm's I. in Preußen und Deutschland begeben? Jedenfalls genug, um Europa zu überzeugen, daß die preussische Königswürde in der That bestimmt ist, die Fortsetzung der deutschen Kaiserwürde zu sein. Gleichzeitig mit der Emancipation der Lombardei vom Reiche hat auch Brandenburg, die vorgeschichtliche Heimath der Lombarden, die letzte Erinnerung an seine Abhängigkeit von der mittelalterlichen Kaiserpolitik abgestreift, es hat sich auf seine künftige Bestimmung in Deutschland besonnen, und zur Wiederherstellung des Reiches unter der Verfassung eines einheitlichen Bundesstaates den Anstoß gegeben. Und Preußen wird zum Ziele kommen, denn Preußen hat den Geist der Geschichte hinter sich. Die deutschen Völker haben sich im Vorgefühle der Dinge, die da kommen sollen, bereits zu einem Nationalvereine zusammengethan, und dasselbe Princip, welches Oesterreichs Herrschaft in Italien zu Grunde gerichtet, hat sich auch im Reiche vom Kaiserstaate abgewendet: denn wie bei der Kaiserwahl von 1848, sind jetzt wieder alle Hoffnungen auf das seit vier Jahrhunderten mit der Nation verwachsene Geschlecht der Hohenzollern gerichtet, — um die deutsche Einheit nach dem Muster der italienischen Einheit in's Werk zu setzen.

Aber mit dem Nationalitäts-Princip allein ist es in Deutschland noch nicht gethan. Die deutsche Frage ist auch heute noch eine sehr complicirte Doppelfrage, die nur von dem vereinigten Brandenburg-Preußen aus zu lösen sein wird. Die brandenburgische National-Politik unter der Herrschaft der preussischen Königswürde von Gottes Gnaden, diese auf dem Boden der neuern Geschichte sich vollziehende Verschmelzung des Nationalen mit dem Religiösen, welche 1701 in der monarchischen Stellung der Hohenzollern ihren Ausdruck gefunden, ist das Aequivalent zu der nun vollends erloschenen Kaiserwürde. Daher der nach 160 Jahren, „nachdem die Krone mit neuen Institutionen umgeben worden“, zum ersten Male wiederholte Krönungsact des Königs von Preußen, den Ueberstürzungen der deutschen Fortschrittspartei zur Warnung, den souveränen deutschen Fürsten zur Beruhigung, daß das im Süden zu Grabe getragene Autoritäts-Princip im preussischen Norden wieder auferstanden sei.